

Brandenberger, Anton: *Ausbruch aus der «Malthusianischen Falle». Versorgungslage und Wirtschaftsentwicklung im Staate Bern 1755–1797*. Bern: Peter Lang/Bern 2004. ISBN: 978-3039102174; 544 S.

Rezensiert von: Martin Stuber, Forschungsprojekt Ökonomische Gesellschaft Bern, Historisches Institut, Universität Bern

1770 zählte der Kanton Bern rund 200 000 Einwohner. 80 Jahre später waren es doppelt so viele. Diese spektakuläre Entwicklung, wie sie sich in diesem Zeitraum an vielen Orten in Europa vollzog, war für die Zeitgenossen nur schwer zu deuten. Thomas Malthus, der die Wechselwirkungen zwischen Demografie und Ökonomie als einer der Ersten in allgemein gültige Regeln zu fassen versuchte, formulierte 1798 eine Bevölkerungstheorie, die das Gegenteil von dem prognostizierte, was geschah. Der bloss arithmetisch steigenden Nahrungsmittelproduktion stellte Malthus eine tendenziell geometrisch wachsende Bevölkerung gegenüber. Die daraus hervorgehende Lücke wird mit Subsistenzkrisen geschlossen, welche die Sterblichkeit in die Höhe treiben und die Fruchtbarkeit beeinträchtigen.

Die pessimistische Populationstheorie von Malthus steht in Gegensatz zum erfolgreichen Entwicklungsgang, der just damals jahrhundertalte Wachstumsschranken durchbrach. Diese Diskrepanz nimmt Brandenberger in seiner Dissertation als Ausgangspunkt. Drei Leitfragen stehen im Zentrum: Wie stand es um die Versorgungslage Berns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts? Wie gelang es Bern, der «Malthusianischen Falle» zu entkommen? Welche langfristigen Implikationen hatte der eingeschlagene Weg? Brandenberger nimmt nicht in Anspruch, ein viel beschriebenes Kapitel völlig neu zu schreiben. Es geht ihm vielmehr darum, Perspektiven graduell zu verschieben und die Spurensuche situativ zu intensivieren. Neue Erkenntnisse verspricht er sich durch die Kombination dreier Faktoren. Erstens bezieht er das gesamte damalige Territorium des Staates Bern ein, das auch die Waadt und Teile des Aargaus umfasste. In dieser Hinsicht geht er über die Standardwerke von Christian Pfister hinaus, auf deren Befunde er sich sonst in vieler-

lei Hinsicht stützen kann, beschränkten sich diese doch auf das Gebiet des heutigen Kantons Bern in den Grenzen von 1980. Zweitens erschliesst er teilweise bisher nicht oder kaum berücksichtigte Archivquellen, wie die für seine Studie grundlegenden Akten der Kornkammer. Drittens setzt er ökonomische Theorien und statistisch-ökonomische Methoden ein und stellt sich damit explizit in die Tradition der angelsächsischen Wirtschaftsgeschichte. In Abgrenzung gegenüber der Sozialgeschichte und der neuen Kulturgeschichte positioniert sich Brandenberger in einer Wirtschafts- und Regionalgeschichte, die den interdisziplinären Diskurs mit der Ökonomie sucht, um die innere Logik des Wirtschaftswachstums erklären zu können, und gleichzeitig die Akteure in ihren Intentionen und Handlungen mit einzubeziehen versucht (Teil I).

Sein Analyseraster mit den Elementen Bevölkerungswachstum, Kapitalakkumulation, Bodenbewirtschaftung, Institutionenwandel und Zufallsschock gewinnt der Verfasser unter Beizug ökonomischer Modelle. Eingehend diskutiert er die unterschiedlichen Ansätze zur Analyse von Wirtschaftswachstum und hebt die zentrale Rolle der Innovationen hervor, die bei Malthus kaum berücksichtigt werden (Teil II). Ein Schlüsselbegriff Brandenbergers ist die agrarische Tragfähigkeit, die Auskunft gibt über das Verhältnis zwischen Bevölkerungsgrösse einerseits und Nahrungsspielraum, Technologie-niveau, Gesellschaftsorganisation sowie Umwelt andererseits. Ausgehend von der systemtheoretischen Sicht, wonach Versorgungskrisen als Friktionen zwischen dem agrarischen und dem demografischen System zu verstehen sind, wirft er ein Schlaglicht auf das Kräftespiel der beiden Systeme. Dies geschieht äusserst differenziert. Den Kalorienverbrauch berechnet er in Abhängigkeit der Alters- und Geschlechterstruktur sowie der Zugehörigkeit zu Agrarzonen. Die zeitgenössischen Datenerhebungen werden auf der einen Seite als Innovation gewürdigt, auf der anderen Seite aber auch in ihren Unschärfen diskutiert. Als methodische Antwort darauf operiert er mit Worst-case- und Best-case-Szenarien. Neben dem dominanten Getreide, das 1774 knapp 60 Prozent des Kalorienbe-

darfs zu decken vermochte, zieht er auch die weiteren Kalorienspender Milch, Milchprodukte, Eier, Fleisch, Fisch, Kartoffeln, Gemüse, Obst und Beeren mit ein, wobei es sich aus Quellengründen bei vielen Posten um Schätzungen handelt (Teil III). Zwei der bei der Analyse der Tragfähigkeit noch ausstehende Bereiche kommen beim Zusammenspiel von Getreidemarkt und Wirtschaftsentwicklung zur Sprache: die Lagerung von Getreide und der grenzüberschreitende Getreidehandel. Das Anlegen von privaten Vorräten war weniger eine Folge von Investitionsentscheidungen, sondern Ausfluss eines Vorsorgespargens, möglicherweise auch eines «Zwangsspargens», wenn bei überdurchschnittlichen Ernten nicht alles Getreide einen Käufer fand. Deutlich mehr als die Privatvorräte, die jeweils nur einige wenige Prozente der Gesamternte ausmachten, leisteten die Getreideimporte zur Versorgungslage der Berner Bevölkerung. Dabei befand sich Bern in einer vorteilhaften räumlichen Lage. Die Nachbarterritorien bildeten das Auffangbecken für Überschüsse, während im Gegenzug ein äusserer Territorialkranz (Elsass, Franche-Comté, Schwaben, Savoyen) als Reservoir diente, das man bei Unterversorgung anzapfen konnte. Aufgrund seiner Grösse und seiner vielfältigen regionalen Zusammensetzung verfügte der Staat Bern auch über einen Binnenmarkt, der eine autochthone Entwicklung ermöglichte und begünstigte; sie nahm Ende des 18. Jahrhunderts Gestalt an in Form einer agrarzentrierten Modernisierung (Teil IV).

In einem letzten Hauptteil wird das staatliche Krisenmanagement untersucht.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Höhe der Getreidepreise einen statistisch signifikanten Einfluss auf die Geburten- und Mortalitätsrate ausübte, war die Preisstabilisierung ein Ziel staatlicher Politik. Dies auch deshalb, weil mit dem paternalistischen Fürsorgeideal und der Herrschaftssicherung Werte und Ziele auf dem Spiel standen, die sich nicht in monetären Grössen ausdrücken liessen (moral economy). Der Staat kaufte Getreide, wenn es im Überfluss vorhanden war, und stiess es ab, wenn das Angebot knapp und die Preise hoch waren. In der Realisierung stellten sich verschiedene Schwierigkeiten, wie zum einen die regionale Heterogenität: Was der al-

pinen Zone entgegenkam, konnte den Bedürfnissen des Flachlandes zuwiderlaufen; was in der Waadt Sinn machte, musste dem deutschen Landesteil nicht zwingend förderlich sein. Zum anderen gab es Probleme, wenn das nähere Ausland Exportsperrn verhängte und das Getreide von weit entfernten Gebieten wie Sardinien, Sizilien oder gar Afrika importiert werden musste, was die Kosten für den Staat massiv erhöhte.

Ein zweiter Themenbereich betrifft den institutionellen und ökonomischen Wandel, wie er sich in Form der Agrarmodernisierung – für Brandenberger der Schlüssel zum Ausbruch aus der «Malthusianischen Falle» – sowie der zeitweiligen Liberalisierung der Getreidepolitik manifestierte. Eine entscheidende Rolle schreibt Brandenberger dabei der 1759 gegründeten Oekonomischen Gesellschaft Bern (OeG Bern) zu. Da die wichtigen Verwaltungsfunktionen letztlich nur einem kleinen Personenkreis, zu dem viele Mitglieder der OeG Bern gehörten, vorbehalten waren, verbreiteten sich die neuen Ideen quasi durch personelle «Unterwanderung». Von grosser Bedeutung war das kommunikative Potenzial der Berner Ökonomen, die Kontakte zu anderen aufgeklärten Magistraten, Wissenschaftlern und Literaten europaweit nutzten, um neue Ideen und Lösungen zu finden. Zudem profitierte man auf Regierungs- und Verwaltungsebene auch ganz direkt von der OeG Bern, die mit ihren personellen Verflechtungen ein Kommunikationsnetz über das Land legte, das die politische Handlungsfähigkeit deutlich erhöhte (Teil V).

Weniger als Kritik im Sinne von «was man auch noch hätte machen können»,

was angesichts der in dieser Dissertation verarbeiteten Materialfülle unangebracht wäre, sondern als Ausblick für anschliessende Forschungen soll auch ein Defizitbereich der Studie angedeutet werden. Trotz der Absichtserklärung des Verfassers werden die Handlungen und Intentionen der Akteure nur am Rand berücksichtigt. Hier könnte der stärkere Einbezug von Diskursquellen weiterführen, wie sie sich für das bernische Beispiel im Quellenkorpus der OeG Bern in grossem Umfang finden lassen. Gerade die Darstellung der Berner Ökonomen stützt sich jedoch grösstenteils nicht auf eigene Quellenar-

beit, sondern auf die ältere Forschungsliteratur oder auf die Arbeit von Peter Rásony zu Agrarreformen im Kanton Zürich im 18. Jahrhundert aus dem Jahr 2000.

Insgesamt liefert Brandenberger sowohl für die bernische wie für die internationale Geschichtsforschung eine Fülle von differenzierten Befunden, Neubewertungen sowie Forschungsanregungen und setzt all dies in Bezug zu aktuellen Debatten in der ökonomischen Theorie. Damit ist Brandenberger ein ausserordentliches Werk gelungen, das mit der Breite seines interdisziplinären Zugangs und seiner stringenten Argumentation überzeugt.

Zitierweise:

Martin Stuber: Rezension zu: Ausbruch aus der «Malthusianischen Falle». Versorgungslage und Wirtschaftsentwicklung im Staate Bern 1755–1797, Bern, Peter Lang, 2004 (Freiburger Studien zur frühen Neuzeit, Bd. 6), 544 S. Zuerst erschienen in: Berner Zeitschrift für Geschichte, Jg. 68, Nr. 3, Bern 2006, S. 164ff.

Martin Stuber über Brandenberger, Anton: *Ausbruch aus der «Malthusianischen Falle». Versorgungslage und Wirtschaftsentwicklung im Staate Bern 1755–1797*. Bern 2004, in: H-Soz-Kult .